

**100 Jahre Kriegsende
Der Bildhauer Wilhelm Groß**

1. Ton: Uwe-Karsten Groß:

Wir hatten ja ganz in der Nähe das Gut Luisenhof, in dem ein großer Waldteil auch enthalten war, und dann gingen wir dort hindurch und plötzlich blieb er stehen: Schau Dir diese Blüte an, diese wunderbare kleine Blüte, was ist das für ein Geschöpf des Himmels. Und dann gingen wir weiter, ich versuchte mich zu öffnen, auch für die anderen Dinge, und da sagte er plötzlich: Schau mal nach oben. Und da war also ein solch massiver Gegensatz zu dem kleinen Blümchen, der mich erschütterte fast. Sagte also: Was sieht der Vater dort plötzlich für eine tragische Gestalt?

Autor 1:

Uwe-Karsten Groß erinnert sich an seinen Vater Wilhelm Groß. Der 1883 geborene Bildhauer hat in seinen Skulpturen die Schrecken von Krieg und Gewalt verarbeitet, ausgelöst durch die Erfahrung des Ersten Weltkriegs. Deshalb soll heute, auf den Tag genau 100 Jahre nach dem Ende dieses Krieges, an ihn erinnert werden. Wilhelm Groß lebte mit seiner Familie nahe Oranienburg. Dort ging er oft mit seinem Sohn Uwe-Karsten im Wald spazieren. Jeder Baum, jede Blüte, jeder Stein konnten ihn inspirieren. Und manches Mal sah er ganz plötzlich etwas Dramatisches in einer Naturerscheinung. Das verstörte den Sohn, während der Vater ganz gefangen war von dem, was er wie in einer Vision entdeckt hatte. Häufig sah Wilhelm Groß in der Gestalt von Bäumen schon die Skulpturen, die er später schuf. Nicht selten waren es Personen aus der Bibel. Extreme Personen, von ihrem Tun gezeichnet wie der Brudermörder Kain oder von heiligem Zorn entfacht wie der Bußprediger Amos. Über die Entstehung seiner eindrücklichsten Amos-Skulptur berichtete seine Frau Frieda in den Erinnerungen, die sie für ihre Kinder und Enkel festgehalten hat:

2. Ton: Sprecherin 1: Frieda Groß in ihren Erinnerungen:

Vater erblickte in einem großen alten Ahorn in der Nähe der Werkstatt an der Chaussee wachsend eine Figur mit empor gerissenen Armen und kopfartiger Stammverdickung. Sie sah ihn jedes Mal an, wenn er daran vorbeiging; er hat mich des Öfteren darauf aufmerksam gemacht. Es bestand absolut keine Aussicht, den Stamm etwa aus der Baumreihe herauszunehmen und zu erwerben. Da riss ein gewaltiger Herbststurm gerade diesen Baum um, und Vater konnte ihn für wenig Geld vom Forstamt kaufen. Er wurde mit einem Trecker vor die Werkstatt gezogen und dann entstand in jahrelanger Arbeit die darin erblickte Figur, der Amos.

Autor 2:

Was Wilhelm Groß in Baumformen entdeckte, hatte sich vorher schon als Bild in ihm ausgeprägt. Durch intensives Lesen und Durchdenken einzelner Bibeltexte, die er immer wieder auf sich wirken ließ, hatten sich die Gestalten in seiner Vorstellung entwickelt. Er hatte sie geradezu

eingesogen, sie in sich gekerbt - so, wie er sie dann später ins Holz kerben, sie mit Meißel und Schnitzmesser daraus schlagen und schneiden würde. Was er innerlich erfahren hatte, setzte er äußerlich um. Man kann sagen, er erlitt seine Skulpturen. Der bis 1974 bei Oranienburg lebende Bildhauer schuf von 1920 bis 1922 eine vom Leid schwer gezeichnete Figur: einen im Gebetskampf in Gethsemane knienden Christus. Er schuf ihn für die Berliner Gethsemanekirche, wo die Figur noch heute steht. Dabei wäre sie beinahe gar nicht entstanden. Manuela Vehma, die Leiterin des Museums in Oranienburg, dem Lebens- und Arbeitsort des Künstlers, erklärt, warum:

3. Ton: Manuela Vehma:

Wilhelm Groß hat zunächst ein kleines Modell von dieser Figur gemacht und hat es der Kirchengemeinde vorgestellt. Die Kirchengemeinde lehnte diesen Christus ab, sie wollten keinen knienden Christus und keine Geringere als Käthe Kollwitz hat sich dafür eingesetzt, dass die Figur zur Ausführung kam.

Autor 3:

Die berühmte Künstlerin schrieb deshalb an Anne Wendland, die Frau des damaligen Pfarrers Walter Wendland, der den Auftrag für die Skulptur erteilt hatte. Die setzte sich dann für den Entwurf von Wilhelm Groß ein. Und so gelang es ihm, die Gemeinde zu überzeugen, die in seiner Figur zunächst sogar eine Art Gotteslästerung gesehen hatte. So ungewöhnlich war die Art der Gestaltung für die damalige Zeit. In ihrer expressionistischen Wucht, die das Ausmaß der Verlassenheit Jesu und den Kampf um die Annahme der Kreuzesmarter fast skandalös auslotet, war die Figur eine Zumutung. Der brutal nach hinten gedrückte Kopf des Betenden zeigt die Gewalt, mit der das Leid ihn bedrängt. Sein kantiges Kinn ist trotzig vorgestreckt, der Mund so fest zusammengepresst, dass man meint, die in Schmerz und Anstrengung aufeinander mahlenden Zähne zu sehen. Oder zu spüren. Das widersprach der Gewohnheit in den Gemeinden, wie Wilhelm Groß' Frau Frieda rückblickend in ihren Erinnerungen für die Kinder schreibt:

4. Ton: Frieda Groß in ihren Erinnerungen:

Die meisten Christen lebten noch in der Vorstellung des Thorwaldschen „Segnenden Christus“, der in Überlebensgröße gerade vor dieser Kirche stand. Diese Auffassung war Vater bei seinem eigenen Bibelstudium als völlig unmöglich für unsere Zeit und Generation erschienen; es war ein blasses „Neutrum“, ein schöner, sanfter, milder Typ mit sorgfältig gekämmten Haaren, einladender Geste in der Armhaltung, griechischer Gewandung.

Autor 4:

So sanft und mild, so wenig verstörend, wie die Figur von Thorwaldsen vor dem Eingang der Gethsemane-Kirche konnte und wollte Wilhelm Groß Christus nicht darstellen. Das entsprach nicht seiner Vorstellung von ihm. Und es entsprach auch nicht dem Entsetzen und dem Leid, an das die Figur erinnern und das sie zu verarbeiten helfen sollte. Denn Wilhelm Groß hatte seinen leidverzerrten Christus als Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges geschaffen. Und das durfte für ihn nicht anmutig und gefällig sein. Es musste ergreifen und aufrütteln: diejenigen, die es sehen sollten, und, so hoffte Wilhelm Groß wohl, Gott ebenso. An ihn richtete sich die Skulptur auch – verbunden mit der tiefen Bitte, den Menschen zu helfen, mit dem erlebten Grauen fertig zu werden. Oder wie es der evangelische Pfarrer und Kunsthistoriker Curt Horn ausdrückte:

5. Ton: Sprecher 2:

Wer über den leidgespannten Rücken des Gethsemane-Christus fährt, fühlt ihn wie einen Bogen, von dem ein Pfeil mitten in Gottes Herz fliegt.

Musik 1: aus „out of season“: now ember

Autor 5:

Als Wilhelm Groß die Gethsemane-Figur vollendete, war er 39 Jahre alt. Er hatte in Berlin bei gestandenen Bildhauern gelernt und war hier auf die künstlerische Avantgarde der Zeit gestoßen. Max Liebermann und Max Beckmann erkannten sein Talent und förderten ihn. Bis zum ersten Weltkrieg schuf er formschöne klassizistische und naturalistische Skulpturen, deren Oberfläche glatt und geschmeidig war: Porträtköpfe, Diskuswerfer, Frauengestalten, einen Mann, der eine Sichel dengelt. Christliche Themen waren die seltene Ausnahme und bewegten den Künstler nicht sonderlich. Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges gab es einen Bruch. Im ersten Kriegsjahr notiert Wilhelm Groß in einer Tagebuchnotiz:

6. Ton: Sprecher 3: Tagebuchnotiz von Wilhelm Groß nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges:

Dem Menschen sind – wenn wir von dem lauten Getöse der Stimme des Tages absehen – alle bisher scheinbar ganz feststehenden Stützen genommen. Der Tod lässt seine mörderische Sichel nicht ruhen.

Autor 6:

Wegen eines Herzleidens blieb Wilhelm Groß der Einsatz als Soldat erspart. Aber seine bisherige Existenz war dennoch an den Grauen des Krieges zerbrochen, wie sein jüngster Sohn Uwe-Karsten beschreibt, ...

7. Ton: Uwe-Karsten Groß:

... sodass er in dieser Zeit nicht arbeiten konnte, sondern er hat vier Jahre lang ausschließlich Bibelstudium getrieben. Freunde von ihm, auch aus der gleichen Rubrik der Kunst, haben ihn für versponnen und für wahnsinnig fast gehalten, weil sie sagten, der Mann hat einen Spleen, dass er da aufhört zu arbeiten. Das heißt, die Dinge müssen sich in der inneren Emotionalität dieser Phase so aufgestaut haben bei Vater und in ein Verhältnis gebracht worden sein zu diesen Texten, dass er nach dem Kriege dann tatsächlich sich ausschließlich in dieser Kunst, in dieser Aussagekraft auswirken konnte und musste.

Autor 7:

Bereits im ersten Kriegsjahr erfuhr der Bildhauer eine tiefe Erschütterung. Ein mystisches Ereignis – eine Gottesbegegnung: Der musikalisch begabte Künstler improvisierte, ohne Noten zu kennen, gern auf dem Klavier. Bei einer dieser Gelegenheiten hatte er ein ungewöhnliches Erlebnis, das seine Frau aus der Erinnerung so wiedergibt:

8. Ton: Sprecherin 3: Frieda Groß in ihren Erinnerungen:

Eine ganz große Freude erfüllte ihn plötzlich, ein mystisches, Körper, Geist und Seele gleichzeitig ergreifendes, totales Geschehen, das ihm einbruchsmäßig aus einer anderen Dimension widerfuhr. Es war ein Brausen aus einem Sein, das außerhalb des Biologischen, Gegenständlichen, Sichtbaren existiert, es nahm ihn in Beschlag und erfüllte ihn. Von da ab war die Gewissheit: Gott ist bei dir, in dir, um dich; du bist erfüllt von ihm, unverlierbar. Diese Gewissheit hat ihn nie verlassen bis in die Todesstunde.

Autor 8:

Die Erschütterung durch den Krieg und die von ihm erlebte Gottesbegegnung veränderte Wilhelm Groß: Er konnte wieder künstlerisch arbeiten. Doch anders als vorher: Nun zeigten seine Figuren innere Kämpfe, Sehnsüchte und Nöte. Das Material, nun fast durchgängig Holz, wurde nicht mehr geglättet, es blieb rau und zeigte die Spuren des Meißels, die Form der Skulpturen wurde kraftvoller und schroffer. Sein großes Thema wurde Jesu Passion, bevorzugt sein Gebetskampf in Gethsemane. Das Ringen Jesu mit Verlassenheit und Todesangst stand für das Ringen des Menschen um Gott und sein Ringen um sich selbst, um sein Menschsein, seine Fähigkeit zum Mitfühlen, zur Wahrheit, zum Einsatz für andere. All das war durch die Ereignisse des ersten Weltkrieges infrage gestellt. Mit dem neuen Thema hatte Wilhelm Groß seine künstlerische Sprache gefunden. Es schien zunächst, dass er nun Anerkennung finden und von seiner Kunst leben könnte. Aber es kam anders, schildert die Frau des Künstlers in ihren Lebenserinnerungen an die Kinder:

9. Ton: Sprecherin 4: Frieda Groß in ihren Erinnerungen:

Einen Aufruhr verursachte die plastische Gruppe, ebenfalls in Holz, überlebensgroß Christus und zwei schlafende Jünger, der Öffentlichkeit dargeboten in der Ausstellung der Akademie der Künste in Berlin 1934. Es wurde von der Kunstkritik als das hervorragendste Werk bezeichnet und eurem Vater eine ganz große Zukunft als Plastiker vorausgesagt. Im Gegensatz zu den bis dato noch ganz unvoreingenommenen Kunstkritikern, die nur nach der Qualität des Werkes sich richteten, wurde sie von den Hitlerschen Herrenrassengläubigen abgelehnt. Ein Arzt, der bei der Besichtigung hinter Vater stand, ohne ihn zu kennen, sagte: Den Kerl, der so was gemacht hat, den müsste man erschießen.

Autor 9:

Ausgeschlossen aus der Reichskulturkammer, erhielt Wilhelm Groß während der Naziherrschaft Ausstellungsverbot. Öffentliche Aufträge fielen somit aus. Mit Arbeiten für die Bekennende Kirche, deren Mitglied er war, hielt er sich mit Frau und sechs Kindern mühsam über Wasser. Immer wieder schuf er Propheten – und Christusfiguren, die symbolisch auch für den Kampf der Kirche um ihr Überleben in der Nazi-Diktatur standen. Eine nannte er „Der ausgestoßene Christus“. Sie bezieht sich auf eine Vision, die dem Berliner Pfarrer der Bekennenden Kirche Martin Niemöller zugeschrieben wird. Er stellte sich einen Gottesdienst während der NS-Zeit vor. Wilhelm Groß' Sohn Uwe-Karsten beschreibt, was Pfarrer Niemöller in seiner Vision sah:

10. Ton: Uwe-Karsten Groß:

Das Eingangsglied ist verklungen, der Pfarrer steht am Altar und beginnt: Nichtarier werden gebeten, die Kirche zu verlassen. Niemand rührt sich. Nichtarier werden gebeten, die Kirche sofort zu verlassen. Wieder bleibt alles still. Nichtarier werden gebeten, die Kirche sofort zu verlassen. Da steigt Christus vom Kreuz des Altars herab und verlässt die Kirche.

Autor 10:

Auch nach dem zweiten Weltkrieg wurde Wilhelm Groß durch den nun sozialistischen Staat die öffentliche Anerkennung verwehrt. Der Künstler lebte weiter von kirchlichen Aufträgen. Seine letzte Holzskulptur, mit viereinhalb Metern seine größte, schuf Wilhelm Groß im Jahr des Mauerbaus 1961. Er war damals bereits 75 Jahre alt. Sie steht heute in der Berliner Epiphaniien-Kirche. Eine Skulptur mit einer klaren Botschaft an die damaligen Machthaber:

11. Ton: Manuela Vehma:

Nachdem Walter Ulbricht die zehn Gebote der sozialistischen Moral postuliert hatte, ergriff den alten Künstler noch einmal die Wut und er stemmte noch einmal die Bildhauereisen und schuf diese Figur des Mose mit den Tafeln des Gesetzes, mit den zehn Geboten, so nach dem Motto, also wir haben auch zehn Gebote, die zehn wahren Gebote, aber die stehen eben woanders.

**Apropos Sonntag auf Antenne Brandenburg
Von Gunnar Lammert-Türk
Berlin**

11.11.2018, 8.40 – 8.55 Uhr

Musik 2: aus „out of season“: out of season